

Krisenfähigkeit als Etappenziel

Rainer Bucher (Hg.)

Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Echter, Würzburg 2004, 256 Seiten, 14,95 €.

Im Schnittfeld zwischen Kirchensoziologie und Pastoraltheologie häufen sich derzeit Publikationen, die angesichts der »prekären Lage der Kirche« (Hans-Joachim Sander) Vorschläge unterbreiten, wie sich die Kirche verändern soll. Selbst McKinsey kam und diagnostizierte eine Vertrauenskrise. Die düstere Krisenstimmung, die sich hier niederschlägt, dreht der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher mit einer geschickten Volte in eine positive Auszeichnung um, denn selbst das Prädikat »Krise« muss man sich angesichts der Möglichkeit eines lautlosen Siechtums erst einmal verdienen. Lässt sich also, so die Frage des von Bucher herausgegebenen Sammelbandes, die Kirche dazu bewegen, die Diagnose ihrer Krise zu akzeptieren oder herrscht in ihr noch immer der Institutionalismus einer Heilsbürokratie, die sich während des »pianischen Dispositivs der Dauer« festgesetzt hat und nach wie vor die Macht besitzt, jeden Wandel im Keim zu ersticken? Das defensive Abwehrsystem des katholischen Milieus, das die soziale Außenwelt mit Verachtung und die seelische Innenwelt mit einer »Pastoral der Angst«

in Schach gehalten hat, ist zwar der Individualisierung und der Verstreuung des Religiösen gewichen. Stattdessen spielt aber urplötzlich die postmoderne Unsicherheit über unverstandene Erfahrungen und über die Grundlagen des Sozialen dieser ältesten Bürokratie der Welt wieder alle Trümpfe in die Hand. Wieso also Alarm schlagen, wenn ein Kardinal Ratzinger in Bestform selbst Jürgen Habermas an die Wand spielt?

Hier erweist sich Bucher, Autor oder Co-Autor von zwei Dritteln der zwölf behandelten Quaestiones zur Lage der Kirche, die u. a. den problematischen Umgang der Kirche mit Medien und mit Frauen oder die Lage von Verkündigung, Seelsorge und Gemeindepastoral analysieren, als ein katholischer Intellektueller von Format, der die allenthalben spürbare Krise auf den Begriff bringt und theologisch begründete Orientierungen vermitteln kann. Dass er nicht auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie in München berufen worden ist, muss wohl auch als Symptom für die mangelnde Krisenfähigkeit der Kirche begriffen werden und zeugt für den unbedingten Willen der dortigen Fakultät, Kompetenz zu meiden. Meisterlich beschreibt Bucher die wechselnden Konstellationen zwischen der kirchlichen Sozialform, dem christlichen Sinnsystem und der gesellschaftlichen Situation. Im Kontrast zu dem funkelnden Feuerwerk, das er abbrennt, erscheinen die anderen Beiträge höchstens von gediegener Blässe.

Bucher bezieht seine theologische Orientierung maßgeblich

daraus, dass das II. Vatikanum die pastorale Verfasstheit der Kirche als dogmatische Bestimmung ihres Wesens festgelegt hat: Die Kirche ist das Volk Gottes, und die Pastoral umfasst das Handeln des ganzen Volkes Gottes in der Welt, durch das dieses Volk den Menschen Gottes Heil bringt. Unter Pastoral ist also weitaus mehr zu verstehen als priesterliche Seelsorge. Die Sozialform der Kirche, also ihre hierarchische Struktur, aber auch idyllische Vorstellungen von Gemeinde, muss sich daher an ihrem pastoralen Sinn orientieren und nicht umgekehrt. »Kirchliches Handeln hat nicht Institutionsinteressen zu vertreten, sondern seine Botschaft zur Rettung der menschlichen Person und zum rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft einzubringen.« Jedem hierarchiefixierten Institutionalismus, der gegen dieses kirchliche Grundgesetz verstößt, wohnt daher laut Bucher eine »immanente Häresie« inne. Die Kirche müsse vielmehr einen neuen institutionellen Möglichkeitssinn entdecken, der ihrer evangeliumsgemäßen Aufgabe ebenso entspricht wie ihrer inneren Pluralität.

Der Konflikt zwischen Institutionalismus und pastoraler Konstituiertheit entzündet sich notwendigerweise am ungeklärten Verständnis des kirchlichen Amtes. Definiert es sich von der Hierarchie her oder vom Volk Gottes? Vor allem die Rolle des Priesters unterliegt hier einem tief greifenden Wandel: nicht die Zugehörigkeit zum klerikalen Stand, sondern persönliche Authentizität und die Solidarität mit den Existenzproblemen des Volkes Gottes entschei-

den heute über die Akzeptanz eines Priesters. Wegen dieses unversehens eintretenden Verlusts an Glanz und Gloria fühlen sich die »Lieblingssöhne der Kirche« verraten. Umgekehrt behandelt die Hierarchie die PastoralreferentInnen, die die vermeintlich schlechte Nachricht der Entklerikalisierung in die Gemeinden getragen haben, wie »ungeliebte Kinder«: jederzeit bereit sie zu verstoßen, um die Lieblingssöhne zu bevorzugen. Hier fordert Bucher ein radikales Umdenken: Priester sollen ihre Existenz im Sinne der gnadenhaften Zuwendung Gottes gestalten, indem sie eine »loyale Außenperspektive« zu anderen Lebensformen bieten; eine sinnvolle Aufgabe für PastoralreferentInnen sieht Bucher darin, »eine nicht-akademische kontextuelle Theologie auf kirchlicher und gesellschaftlicher Basisebene zu entwickeln«. Gemeinsam sollen sie vor Ort mittelfristig angelegte pastorale Projekte konzipieren und durchführen, in denen die konkreten Aufgaben den Charismen der einzelnen Teammitglieder entsprechend verteilt und das Erreichen der vereinbarten Ziele durch das Bistum evaluiert wird.

Doch nicht nur die Hauptamtlichen, sondern auch die Gemeinden befinden sich in einer Krise. Die kommunikations- und harmonieorientierte Gemeindeftheologie der 60er und 70er Jahre, die auf die Aktivierung einer lebendigen, aber immer noch territorial definierten Pfarrgemeinde abzielte, ist nicht zuletzt daran gescheitert, dass sich diese Kerngemeinde in der neuen Milieulandschaft der Erlebnisgesell-

schaft als tendenziell ausgrenzend erwiesen hat. Wenn der Priesterangel und die neuen Pastoralpläne dieser Gemeindepastoral nun endgültig den Garaus machen, ist der Verlust daher möglicherweise nicht so groß, wie es scheint. Auch die Sozialform Gemeinde muss sich Gedanken über ihren Sinn machen und sich von ihm her neu ausrichten, denn »die Kirche ist nicht Gemeinde, sondern die Gemeinde Kirche«. Die zukünftige Aufgabe der Gemeinde sieht Bucher ganz im Sinne der City- und Kommunikationspastoral von Hans-Joachim Höhn und Michael N. Ebertz als niedrigschwellige Anlaufstelle einer gut eingeführten Religionsmarke, die die Menschen dahin verweist, wo kirchliche Einrichtungen kompetent auf ihre Bedürfnisse eingehen können. Ansonsten ist sie Rahmen für verschiedene projektorientierte Gruppen, deren Konflikte zu managen nun von den Hauptamtlichen gelernt werden muss.

Nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Pastoraltheologie muss sich fragen lassen, wen oder was sie ausgrenzt. Buchers überzeugende Kritik des ekklesialen Institutionalismus darf daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass er eine bürgerliche Theologie vertritt. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass Bucher die Sozialpastoral scheut wie der Teufel das Weihwasser. Lieber greift er aktuelle Managementkonzepte auf, als sich durch die konkreten Problemlagen des diakonischen Handelns existenziell herausfordern zu lassen. Möglicherweise müsste er dann nämlich auch die heilende Wirkung der gemeindlichen Selbstorganisa-

tion von »Betroffenen«, wie etwa in den Queer-Gemeinden, anerkennen. Und lieber entwirft Bucher ein abstraktes, gnadentheologisch motiviertes Priesterbild, als sich damit auseinander zu setzen, wie der Zwang, den Zölibat zu versprechen, bei vielen Priestern die Einheit von Wort und Tat zerstört und damit an einer für die postmoderne Kultur wesentlichen Stelle die Authentizität unterhöhlt, die eine überzeugende Gottesrede voraussetzt. Nicht in der Krisendiagnose und der pastoralen Grundorientierung liegt daher der Schwachpunkt des Buches, sondern im Mangel an Konkretheit, an offenen Augen für das Unerwartete.

Michael Brinkschröder

Nachtheologisch belanglos

Clemens Sedmak

**Theologie in nachtheologischer
Zeit, Matthias-Grünwald-Verlag,
Mainz 2003, 211 Seiten, 19,80 €.**

Clemens Sedmak, geboren 1971, Dr. theol., Dr. phil. und Dr. phil. fac., ist Professor für Erkenntnistheorie und Religionswissenschaft an der Universität Salzburg – also ein Shooting-Star der nachwachsenden Theologen-Generation, wie man erwarten könnte. Sein Anliegen, eine neue Theologie mit verständlichen Begriffen durch eine Besinnung auf